



Aktivistin Estemirowa in Grosny: „Wer ist der Nächste?“

TSCHETSCHENIEN

„Volkstümliche Methoden“

Nach dem Mord an der Bürgerrechtlerin Natalja Estemirowa bekundet der Kreml Bedauern und verspricht Aufklärung. Dabei ist der Kaukasus lange schon ein rechtsfreier Raum.

Die Mörder hatten keine Angst vor der Polizei. Natalja Estemirowa schrie aus Leibeskräften, als mehrere Männer sie am vergangenen Mittwoch, morgens um halb neun, vor ihrem Haus packten und in einen weißen Lada zerrten. Unbehindert von Kontrollen fuhren die Täter über die streng bewachte Verwaltungsgrenze in die Nachbarrepublik Inguschien, rund hundert Kilometer von Grosny entfernt.

Dort, nur etwa hundert Meter abseits der Überlandstraße, fand sich acht Stunden später ihr Leichnam, mit Einschüs-

sen in Kopf und Brust, wie bei einer Hinrichtung.

Estemirowa, 50, war eine Institution im russisch beherrschten Nordkaukasus. Sie arbeitete für die Bürgerrechtsorganisation „Memorial“, sie dokumentierte Fälle schwerer Menschenrechtsverletzungen, deshalb war sie auch verhasst bei vielen uniformierten Staatsdienern. Bevor sie am vorigen Donnerstag in ihrem Heimatort beerdigt wurde, begleiteten Trauernde den Sarg durch die Straßen von Grosny. Sie trugen Porträts der Getöteten mit sich und ein Transparent mit der Aufschrift „Wer

ist der Nächste?“ Die kleine Prozession aus 100 Menschen wurde rasch aufgelöst.

Estemirowa war für die Staatsmacht in Tschetschenien und Russland ein Ärgernis. Sie schrieb für die „Nowaja gaseta“, das ist das mutigste regierungsunabhängige Blatt in Moskau. Sie war eine Kollegin von Anna Politkowskaja, die auch einem Mord zum Opfer fiel. Sie schrieb immer wieder über die in Tschetschenien „Verschwundenen“ und über junge Männer, die von Todeskommandos der Sicherheitsorgane entführt wurden.

Couragierte Bürgerrechtler leben mit ständigen Todesdrohungen, in Grosny wie in Moskau. Estemirowa kannte auch den Rechtsanwalt Stanislaw Markelow gut. Auch er ist tot, erschossen am helllichten Tag in Moskau. Die Täter? Keine Spur, angeblich.

Im Kaukasus sind Mord, Entführungen und Gewalt an der Tagesordnung. Allein in den ersten fünf Monaten dieses Jahres registrierten die Sicherheitsbehörden 308 „terroristische Verbrechen“ in der Region, 112 „Banditen“ wurden „liquidiert“. Um die Herrschaft wenigstens halbwegs zu sichern, setzt Moskau alle Hoffnungen auf den Präsidenten in Grosny: Ramsan Kadyrow, 32.

Als der Mord an Estemirowa hohe Wellen im Ausland schlug, da kündigte Kadyrow im Brustton der Überzeugung rasche Aufklärung des „schrecklichen Verbrechens“ an, er werde sich persönlich darum kümmern. Dann setzte er hinzu: „Wie durch die jahrhundertealten Traditionen und die Mentalität des tschetschenischen Volkes vorgegeben, werden wir die Verbrecher auch mit anderen, volkstümlichen Methoden suchen – Methoden, die sich manchmal als sehr effizient erweisen.“

Volkstümliche Methoden: Das klingt eher nach einem Mafia-Boss als nach einem Präsidenten.

Weil diese Denkungsart für Kadyrow typisch ist, steht er bei Bürgerrechtlern und auch bei russischen Sicherheitsexperten selbst im Verdacht, Morde in Auftrag zu geben. Immer wieder wurden politische Gegner des Präsidenten erschossen, darunter der ehemalige Staatsduma-Abgeordnete Ruslan Jamadajew, im September 2008 in Moskau niedergestreckt.

Kadyrow regiert in einer Mischung aus stalinistischer Strafpolitik und kaukasischer Blutrache. In einem Interview mit der Kreml-nahen „Komsomolskaja prawda“ bekannte er sich 2005 zu „meinem Hobby, Teufel umzubringen“. Er stützt sich auf mordgierige Landsknechte, die sich darauf verlassen, dass kein Polizist oder Staatsanwalt sie zur Rechenschaft zieht, denn Kadyrow ist ja ein Schützling von Premierminister Wladimir Putin. So wird der Nordkaukasus mit dem Segen des Kreml zum rechtsfreien Raum.

Für Bürgerrechtler ist dieser Präsident ein Alpträum.

Natalja Estemirowa war die Tochter eines Tschetschenen und einer Russin. In jüngster Zeit hatte sie wiederholt angeprangert, dass Kadyrows Spießgesellen systematisch Häuser niederbrennen würden, die den Familien separatistischer Untergrundkämpfer gehören. Sie half der internationalen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch, 13 Fälle zu dokumentieren. Und sie untersuchte auch den Fall der Ehefrau eines Rebellen, die von einem Polizisten ermordet worden war.

Für Kadyrow war die Bürgerrechtlerin eine Provokation, eine Feindin. Er ging gegen sie vor, er setzte sie als Vorsitzende des „Bürgerrates“ in Grosny ab. Er beleidigte sie öffentlich und warnte sie, sie solle sich künftig von Ministerien und anderen staatlichen Einrichtungen in Grosny fernhalten. Experten des Inlandsgeheimdienstes FSB halten „Kadyrow und seine Umgebung“, so ein Oberst gegenüber dem SPIEGEL, für „sehr verdächtig, den Mord an Estemirowa geplant und durchgeführt zu haben“. Das Verbrechen trage „eindeutig die grobschlächtige Handschrift der Kadyrowzy“.

Präsident Dmitrij Medwedew war in München zu Besuch bei Kanzlerin Angela Merkel, als er von dem Mord erfuhr. Er ehrte Estemirowa mit der Bemerkung, sie habe „sehr wichtige Arbeit“ geleistet, weil sie „die Wahrheit gesagt“ habe. Und er wies den obersten Ermittler an, die Aufklärung der Bluttat persönlich zu kontrollieren.

Folgt daraus etwas? Wird dieser Mord zur Abwechslung wirklich aufgeklärt?

Die Kollegen Estemirowas zweifeln aus Erfahrung. Wjatscheslaw Ismailow ist ein Redakteur der „Nowaja gaseta“, er sagt: „Ich möchte den russischen Ermittler aus Moskau sehen, der dort in Tschetschenien wirklich fahnden wird.“ Die Ermittler wüssten, dass der Kreml ja Kadyrow stütze. „Medwedews Auftrag an die Ermittler

ist reine Fiktion“, glaubt Ismailow. Kadyrow habe sich mit Leuten umgeben, „die außer Morden nichts gelernt“ hätten und sich sicher fühlten. Dafür sprechen auch einige Äußerungen von Medwedew in einem Gespräch mit dem tschetschenischen Präsidenten am 22. Juni im Kreml, das zum Teil vom Fernsehen aufgezeichnet wurde.



Präsident Kadyrow (l.): „Mein Hobby – Teufel umbringen“

Da beschienigte der russische Präsident, der schon öffentlich vor dem „Rechtsnihilismus“ in seinem Land warnte, dem Tschetschenen Kadyrow, sein Vorgehen gegen Untergrundkämpfer habe „Resultate gebracht“. Und dann bat er ihn, „diese Arbeit fortzusetzen“.

Am selben Tag war der Präsident der tschetschenischen Nachbarrepublik Inguschien, Junus-Bek Jewkurow, Opfer eines Sprengstoffanschlags geworden. Er liegt noch immer schwer verletzt in einem Moskauer Krankenhaus. Medwedew hatte ihn im Oktober 2008 eingesetzt, er sollte einen anderen Kurs im Kaukasus einschlagen. Der neue Landesvater, früher Fallschirmjäger, führte einen Dialog mit der Opposition, auch Bürgerrechtler sprachen vorsichtig von „Tauwetter“.

Jewkurow sollte so etwas wie ein Gegenmodell zur Gewaltherrschaft à la Kadyrow sein. Denn allzu viel Erfolg hat der Tschetschene mit seinen „volkstümlichen Methoden“ nicht. So kann er den steten Strom junger Männer zu den Widerstandskämpfern in den Bergen nicht stoppen. Er vergrößert die Zahl seiner Feinde mit seiner Art des Regierens.

In Grosny steht der Präsident unter Beobachtung. Seine Leibwache besteht aus Elitekämpfern des russischen Geheimdienstes FSB. Sie schützen ihn, sie berichten aber auch über Auffälligkeiten an die Zentrale. Kürzlich meldeten sie, Kadyrow werde immer dreister, auch bei der Suche nach neuen Einnahmequellen. „Kadyrow ist eine Kröte, die Putin herangezüchtet hat“, sagt ein FSB-General. „An ihr kann er sich leicht verschlucken.“

UWE KLUSMANN

